



Taufe


LeSensWert

Pfarreiengemein-
schaft Biberbach

Unser Glaube - Leben aus Liebe

Unser Glaube spricht groß vom Menschen, seiner Würde, die von Gott gegeben ist. In Psalm 8 fasst es der Beter in wunderbare Worte: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ (V 5 f)

Das Leben hat seinen Ursprung in Gott, der Mensch ist göttlichen Ursprungs. Und immer wieder neu und immer wieder einmalig drückt sich der Schöpferwille Gottes in lebendiger Vielfalt aus. Gott muss schon ein Freund des Lebens sein - ein Liebhaber des Lebens in Fülle. Gott gibt nicht in Serienproduktion. Jeder Mensch ist ein neuer, ein ganz einmaliger Gedanke Gottes für die Ewigkeit. Es lohnt sich darum immer wieder die Frage: Mein Gott, was hast Du Dir eigentlich gedacht, als Du mich erdacht, mich bejaht und dann erschaffen hast? Der Ursprung allen Lebens in Gott macht die göttliche Würde des Menschen aus, die darum unantastbar ist und bleibt. Das Leben ist göttlich - und sollte uns darum heilig sein. Vom ersten Augenblick der Zeugung bis zum letzten Atemzug.

Heilig sollte uns auch die Liebe sein. Auch sie ist göttlich, denn „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4, 16b). Aus Liebe hat er uns erschaffen und aus Liebe sind wir in Christus erlöst. „Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.“ (1 Joh 4, 8 f) Liebe bleibt nie bei sich. Liebe will Leben. Das ist Grund und Inhalt christlicher Offenbarung.

Unser Glauben denkt groß über die Liebe und das Leben. Er schätzt sie und schützt sie. Und beides gehört zusammen. Die Liebe und das Leben. Liebe schenkt Leben und Leben schenkt Liebe - das ist eine wahrhaft göttliche Offenbarung und zugleich die tiefste Berufung des Menschen, die Liebe leben und mit dem Leben liebevoll umgehen. „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32), lesen wir über die ersten Christen. Und das wirkte natürlich anziehend, in einer Umwelt, die mit dem Leben nicht gut umging, vor allem mit dem der Schwachen, Mittellosen und dem der Kinder. Sie waren zunächst einmal nichts wert, bevor sie der Vater angenommen hatte. Diese Annahme ist Christen im Glauben verheißungsvoll mitgegeben: „Seht, wie groß die Liebe ist, die er uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es.“ (1 Joh 3, 1)

UNSER GLAUBE SPRICHT EINE ANDERE SPRACHE

Worte, die gut tun. Die Sprache drückt ja viel vom Lebensverständnis und Lebensverhältnis des Menschen aus. Sprachkultur ist immer auch Ausdruck von

Lebenskultur. Es lohnt sich darum hinzuhören, worüber Menschen reden und wie sie reden. Wie schön sich gerade unser Glaube über den Ursprung des Lebens äußert, lesen wir von Maria ab. Sie empfängt ein Kind - was für ein schönes Wort! Es offenbart uns, dass wir Kinder nicht machen können. Das Geschenk des Lebens wird empfangen und anvertraut. Kinder müssen spüren, dass sie unbedingt angenommen und geliebt sind. Papst Franziskus betont darum in seinem nachsynodalen Schreiben „*Amoris Laetitia*“: „Das Kind verlangt, aus dieser Liebe geboren zu werden, und nicht auf irgendeine Art, da es „nicht etwas Geschuldetes, sondern ein Geschenk ist“ (AL 81).

Unsere Zeit spricht da oft eine ganz andere Sprache, so als könne man Kinder machen. Eine Reproduktionsmedizin verspricht Menschen-Machbares und das „*Designerbaby*“ ist zum Inbegriff eines Kinderwunsches nach Maß geworden. Es gibt nur einen Kinderwunsch, ein Wunschkind, aber ein Kind nach Wunsch darf es nicht geben. Was für eine Anmaßung auf Seiten der Eltern - was für eine Überforderung des Kindes.

Christlich gedacht sind Kinder ein Geschenk des Himmels. Sie schenken gute Hoffnung. Auch das ist ja ein schöner Begriff, der uns nicht abhanden kommen sollte: eine Frau ist guter Hoffnung in der Zeit ihrer Schwangerschaft. Und auch darüber sollten wir klar bleiben in unserer Wortwahl: Es gibt kein „*werdendes*“ Leben, keine „*werdenden*“ Mütter. Mit der Empfängnis ist eine Frau zur Mutter geworden, denn sie trägt ein Kind in ihrem Leib. Ein Ultraschallbild zeigt es ganz lebendig - schwarz auf weiß.

Die Kirche betont darum, dass es sich mit der Zeugung um ein menschliches Wesen handelt, dem eine unantastbare Menschenwürde und damit unveräußerliche Menschenrechte zukommen. Es gibt keine Mehr oder Weniger an Leben und damit auch keinen abgestuften Lebensschutz. Jedes menschliche Leben ist in vollem Maße schützenswert.

Am 8. Tag bringen Maria und Josef ihren Sohn in den Tempel. In Erinnerung an die Pessach-Nacht wurde der erstgeborene Sohn als Eigentum Gottes angesehen (vgl. Ex 13,2.15) und ihm im Tempel übergeben, also dargestellt. Damit machen sie eines deutlich: unser Kind „gehört“ uns nicht, es verdankt sein Leben einem anderen. Glückliche, wer das in seinem Leben spüren darf, dass wir eigentlich keinem anderen gehören als Gott. ER hat uns erdacht, bejaht und aus Liebe erschaffen.

Und doch: Mit dem Leben, das Gott Eltern anvertraut, traut er ihnen zugleich zu, Mitverantwortung zu übernehmen. Denn Kinder sind immer Zukunft. In

dieser Berufung zur Fruchtbarkeit erkennt Papst Franziskus die Einladung Gottes, an „*seinem Schöpfungswerk mitzuwirken. Mann und Frau werden zu Werkzeugen seiner Liebe, indem er durch die Weitergabe des menschlichen Lebens die Zukunft der Menschheit ihrer Verantwortung anvertraut.*“ (AL 61)

Bei allen Rückschlägen, die es in der Menschheitsgeschichte gegeben hat, bleibt eines so tröstlich: Gott hat darüber den Glauben an den Menschen nicht verloren. Er hat die Hoffnung auf das Gute im Menschen niemals aufgegeben. Jedes Kind ist darum auch ein lebendiger Glaubensbeweis Gottes an den Menschen. Darum sind Kinder ein Segen - Kindersegnen. Auch das ist ein schönes Wort und schön auch, dass uns wieder mehr Kinder geboren werden!

MENSCH WERDEN - ALS KIND

Gerade von kleinen Kindern kann man ablesen, warum es im Leben eigentlich geht. Kinder haben ein sicheres Gespür für das Wesentliche. Das Wesentliche im Leben lernen wir als Kinder und wir lernen es wieder von Kindern... Darum frage ich kleine Kinder auf's Erste nicht alles Mögliche: wie heißt du, wo wohnst du, was kannst du? Sondern nur: Wem gehörst du? Und wenn ein Kind dann gleich antwortet: der Mama, dem Papa, dann zumeist mit spürbar tiefem Vertrauen und einem Lächeln auf den Lippen. Wem gehörst du? Das ist und bleibt die wichtigste Frage im Leben - vom ersten Augenblick bis zum letzten Atemzug.

Kinder sehen anfänglich nicht weit. Kinder müssen am Anfang auch wirklich nicht alles sehen. Aber im Antlitz von Mama und Papa sollen sie erkennen können, dass es unverwechselbar Menschen gibt, die zu mir gehören. Erst später, im Grundschulalter, definiert sich ein Kind vor allem daraus, was es kann. Am Anfang seines Lebens ist es dagegen viel wichtiger, was es empfängt an Liebe, Geborgenheit und Vertrauen - Aus dieser Mitgift an Ur-Vertrauen kann ein gesundes Selbstvertrauen erwachsen.

Mensch wird man als Kind. Als Kind kommt auch Gott auf die Welt. Wie wichtig Gott das Kindein ist, wird Jesus den Seinen später eigens ins Stammbuch schreiben. „*Wenn ihr nicht ... wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.*“ (Mt 18, 3) Das Erziehungsziel Gottes heißt also nicht, möglichst schnell erwachsen, sondern Kind zu werden, Kind Gottes. Kinder offenbaren uns, was menschlich ist und was Menschen brauchen. Im Blick auf Jesus sehen wir, dass es zunächst einmal darum geht, Mensch zu werden.

Christsein setzt Menschsein voraus. Es kann nicht christlich sein, was nicht auch menschlich wäre. Mit dieser kindgemäßen Einstellung, die nicht kindisch,

sondern vielmehr vertrauensvoll ist, gelingt es dann anzunehmen, was Jesus uns mitgebracht hat: Gott. „*Jesus hat uns Gott gebracht.*“ (Benedikt XVI.) So nahe, dass wir ihn als „*abba*“, als Vater bekennen und lieben dürfen. Im Glauben an Gott, unseren Vater im Himmel, wachsen Menschen zusammen und werden zu Brüdern und Schwestern. Diese Verwandtschaft gründet tiefer als im Blut, sie hat ihren Ursprung im Geist und in der Wahrheit und drückt sich überall dort aus, wo Menschen, den Willen des Vaters tun. (Vgl. Mt 12, 50)

WIE WIRD MAN CHRIST?

Mensch wird man im Augenblick der Zeugung. Christ wird man im Augenblick der Taufe. Beide Male ist ein einmaliger Anfang gesetzt. Mit dem Menschsein ist man nie zu Ende. Menschwerdung ist ein lebenslanger Entwicklungsprozess. Auch mit dem Christsein ist man nie zu Ende. Es lohnt sich ein Leben lang, noch mehr zu werden: Christ. Dies gelingt am besten im Blick auf ihn: Jesus Christus. „*Was er euch sagt, das tut!*“, rät Maria (Joh 2, 5). Christwerden ist eine Weiterentwicklung des Menschseins nach dem Vorbild Jesu Christi, dessen Namen wir als Getaufte tragen.

Und wie finden Menschen zum Christsein? Ganz einfach: Sie werden auf Christen aufmerksam. „*Wenn Du willst, dass einer ein Christ werde, so lass ihn ein Jahr lang bei Dir wohnen*“, empfiehlt Johannes Chrysostomos.

Jesus hat es nicht anders vorgelebt: Zwei Jünger des Johannes sind auf ihn aufmerksam geworden. Sie gehen zu Jesus und fragen ihn: „*Meister, wo wohnt Du?*“ Und Jesus antwortet ganz einfach: „*Kommt und seht!*“ Und nimmt sie mit zu sich. (vgl. Joh 1, 38 f) Diese Begegnung am Anfang des Evangeliums ähnelt der Begegnung am Anfang der Apostelgeschichte. Diesmal ist es ein äthiopischer Kämmerer, der im Buch des Propheten Jesaja liest und unterwegs dem Philippus begegnet, der ihm den Sinn erschließt. Der Gottsucher findet so zum Glauben. Und als sie zu einer Wasserstelle gelangen, stellt der Kämmerer die Frage: „*Hier ist Wasser. Was steht meiner Taufe noch im Wege?*“ (Apg 8, 26-38)

Der Glaube ist also die eigentliche Voraussetzung für die Taufe eines Menschen. Nicht alle Menschen entschließen sich zu diesem Schritt. Nicht wenige, gerade aus den neuen Bundesländern, kommen ungetauft zu uns. Sie haben alle Möglichkeiten, nach dem Glauben zu suchen, aber der Glaube an Gott fehlt vielen. Es besteht also kein Grund, sich taufen zu lassen. Viele aber, die suchen, weil sie Gott finden wollen, machen sich auf den Weg.

Sie lernen den Glauben kennen in der Glaubensverkündigung. Sie nehmen diesen Glauben für sich an und bekennen ihn. Dieser Weg ist seit urchristlichen Zeiten der Weg des Katechumenates, der Taufvorbereitung. In den Scrutinien werden sie dann zur Taufe zugelassen, die dem Bischof in der Regel zusteht und traditionell in der Osternacht gespendet wird. Nach der Taufe gilt es, den Glauben ein Leben lang zu intensivieren. Dies gelingt am besten dadurch, indem Christen leben, was sie glauben. „*Learning by doing!*“

In Missionsgebieten ist noch heute die Erwachsenentaufe üblich und sie wird wieder häufiger in Gegenden, wo die Neuevangelisierung Frucht bringt. In unserer Gesellschaft ist aber nach wie vor die Kindertaufe am häufigsten. Den Glauben bekennen stellvertretend Eltern und Paten. Eine eingehendere Glaubensunterweisung wäre hier vor der Taufe sicher oft angebracht, schließlich sind Eltern und Paten die ersten und wichtigsten Glaubensboten für ihr Kind. Der Katechumenat, die Glaubensunterweisung, des Kindes erfolgt eigentlich erst im Nachhinein: eine Taufnachbereitung erfolgt im Elternhaus oder durch die Schule, in der Vorbereitung auf die Sakramente der Eucharistie und Firmung, die in der Feier Erwachsenentaufe mit gespendet werden.

4 WAS ZUR TAUFEBEWEGT

Mit der Geburt ihres Kindes spüren Eltern, dass sich auf einmal so vieles -ja eigentlich alles- verändert hat: Wir sind Eltern und tragen die Lebensverantwortung unseres Kindes. Wir wollen das nicht allein und wir können es auch nicht. Es ist ein Bedürfnis des Anvertrauens, aus dem tiefen Empfinden heraus, dass sie das Eigentliche des Lebens ihres Kindes nicht in den Händen halten können. Kaum ein Augenblick legt ja ein Gedanken an Gott mehr als ein Herz als ein neugeborenes Kind in den Armen seiner Eltern. Weil viele Eltern das spüren, wollen sie für ihr Kind die Taufe. Eltern verbinden damit etwas, das dem Kind Schutz gewähren und Segen bringen möge.

All das ist gut und richtig. Und doch ist Taufe viel mehr: Sie ist heilsnotwendig. Es gibt keinen anderen Weg, sagt Jesus selbst (vgl. Joh 3,5). „*Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; taufte sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.*“ Die Taufe ist also keine Erfindung der Kirche. Sie geht auf Jesus selbst zurück. In der Taufe wird er Mensch hineingenommen in eine lebendige Beziehung mit dem dreifaltigen Gott.

Wie sehr die Heilsnotwendigkeit im Innersten dem allgemeinen Heilswillen Gottes entspricht, macht im Zusammenhang mit der Taufe Zweierlei besonders deutlich: Menschen, die nicht mehr die Möglichkeit

hatten, die Taufe zu empfangen, aber das tiefe Verlangen danach, empfangen die Wirkungen des Sakramentes, auch wenn sie es nicht empfangen konnten. Wir sprechen von der Begierdetaufe. Und auch der Mensch, der nicht die Möglichkeit hatte, die Botschaft des Evangelium zu empfangen, hat ebenfalls die Möglichkeit gerettet zu werden, insofern er nach der Wahrheit strebt und den Willen Gottes zu erfüllen versucht, soweit er diesen kennt.

In unseren Breiten werden vor allem Kinder getauft. Das liegt nur nahe. Was Eltern sonst noch wichtig ist, werden sie ihrem Kind sobald wie möglich andeuten lassen. Die musikalische Früherziehung ist dafür nur ein Beispiel. Wenn Eltern der Glaube wertvoll geworden ist, sie an Gott glauben und daran, dass sie in Christus erlöst sind, werden sie diese kostbare Mitgift für's Leben ihrem Kind wohl schwer vorenthalten. Manchmal wird eine spätere Taufe jedoch mit dem Argument begründet: „*Soll das Kind doch selbst einmal entscheiden.*“ Angewendet auf andere Erziehungsbereiche macht deutlich, wie absurd dieser Gedanke ist. So früh wie möglich und so überzeugend soll der Glaube Herzen und dann auch Verstand eines Menschen erreichen können.

DIE WIRKUNG DER TAUFEBEWEGT

Sakramente wirken. Die äußeren Zeichen veranschaulichen dabei, worum es im Eigentlichen geht: Das Eintauchen, Untertauchen, Auftauchen in dem Wasser der Taufe verdeutlicht die Wiedergeburt des Menschen im Bad der Taufe. Ein Mensch wird Christ. Das ist ein Existenzwechsel! Darum kann der Mensch nur einmal getauft werden, Einmal getauft, immer getauft. Einmal Christ, immer Christ. Katholiken sind keine Wiedertäufer. Dabei geht es freilich um mehr als nur ein bisschen Wasser. Es geht um Leben und Tod!

Wir sind getauft auf den Tod und die Auferstehung Christi. Der alte Mensch wird in seiner Sterblichkeit begraben - das Untertauchen im Wasser ist ja ein Zeichen des Untergangs. Eintauchen als Mensch in Gott, auftauchen als Christ, neugeboren als neue Schöpfung für das Ewige Leben.

Im Lauf des Kirchenjahres hat das Sakrament der Taufe seinen Ursprung und seinen eigentlichen Sitz darum ganz zu Recht in der Osternacht. Gerade die Feier der Osternacht erschließt eindrücklich, was sich in der Taufe ereignet: Die Nacht der Dunkelheit und des Todes muss aufbrechen für ein neues Licht des Lebens. Die Osterkerze, die am Osterfeuer entzündet wird, bahnt den Weg. Aus dem Dunkel in das Licht! „*Licht Christi! - Gott wir danken Dir!*“, ruft die versammelte Gemeinde. In den Lesungen des Alten Testaments vernimmt sie dann kostbare Erinnerungen aus der Heilsgeschichte: Vor allem die Befreiung des

Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten ist ein Vorzeichen für die Befreiung der Menschheit aus der Gefangenschaft des Todes.

Die Osterbotschaft von der Auferstehung wird dann zur Siegeserklärung des Lebens über den Tod. Daraufhin erfolgt das Bekenntnis zum Glauben. Und in diesem Glauben wird dann im Wasser der Osternacht getauft. Die Osterkerze wird über das Jahr hindurch für den brennen, der das Licht der Welt, das Überlebenslicht der Menschen ist, Jesus Christus.

Die Taufe ist ein dramatisches Ereignis mit wahrhaft befreienden Folgen: Das Sakrament des Wassers reinigt von aller Sünde. Von der Erbsünde, der persönlichen Sünde und deren Folgen, den Sündenstrafen. Der Neugetaufte ist damit ganz rein. Das Taufkleid haben die Neugetauften in der frühen Kirche als Zeichen dieser Gnade eine ganze Woche lang getragen.

Freilich werden die Zeichen der gebrochenen Menschheit, Krankheit und Tod und auch die Neigung zur Sünde nach der Taufe das Leben des Christen begleiten. Die Neigung zur Sünde ist und bleibt die Herausforderung ein Leben lang. Der Kampf dagegen kann aber -gerade auch mit Hilfe des Sakramentes der Beichte- beherzt aufgenommen werden. Im Vertrauen darauf, dass wir es nicht alleine schaffen müssen. Denn mit der Taufe heißen wir nicht nur Kinder Gottes, wir sind es auch. Und vor allem: Christus lebt in uns.

Und da ist und bleibt die Unterstützung durch die Gemeinschaft der Glaubenden. Ein Christ ist kein Christ. Der Mensch ist auf Gemeinschaft ausgerichtet. Auch Gott sucht die Gemeinschaft mit dem Menschen, ja er ist Gemeinschaft in sich. In der Taufe wird ein Mensch mit hineingenommen in die Glaubensgemeinschaft der Kinder Gottes.

Wie sehr dies miteinander verbindet, wird beim Beten des Vaterunser ausgesprochen deutlich. Denn in diesem Gebet bekennen sich alle miteinander als Kinder Gottes. Und dieses Bekenntnis ist keine Frage des Alters, sondern Ausdruck des Gottvertrauens.

Die Kirche ist so verstanden eine große Familie oder, wie es Paulus ausdrückt, ein Leib mit vielen Gliedern (vgl. 1 Kor 12, 20). Durch die Taufe wird der Mensch „einverleibt“, Glied am Leib Christi, der die Kirche ist. Und er, Christus, ist das Haupt. Darum ist und bleibt es in der Kirche so wichtig, dass sie auf den hört, der ihr wahrer Lehrer ist.

WIR FEIERN TAUFE

Die Taufe ist ein Weggottesdienst am Anfang des Glaubensweges. Ganz bewusst beginnt die Feier gewöhnlich am Eingang zur Kirche. Ein Innehalten, das

noch einmal das Ziel des Weges in den Blick nimmt: Ein Mensch wird Christ. Das Kreuzzeichen wird dann zum guten Vorzeichen. Es ist das wahre Pluszeichen des Lebens.

Die erste Frage an die Eltern gilt dem Namen des Kindes. Wie das Kind sich von seinen Eltern gerufen weiß, soll es sich auch von Gott in seinem Leben ansprechen lassen und seine Berufung entdecken. Die Frage an die Eltern, worum sie bitten, beantworten diese stellvertretend für ihr Kind. Auch in anderen Lebensbereichen entscheiden sie anstelle und zum Wohle ihres Kindes. Am Tag der Taufe übernehmen sie die wesentliche Mitverantwortung, dass ihr Kind hineinwachsen kann in den Glauben. Dies gelingt am besten durch das glaubwürdige Vorbild der Eltern. Hierin sollen Paten unterstützen. Danach werden sie auch in aller Öffentlichkeit gefragt. Die Taufe ist kein Selbstläufer. Nach der Taufe braucht ein Kind gute Wegbegleiter hinein in den Glauben. Wer das Patenamnt übernehmen will, muss Glied der katholischen Kirche und gefirmt sein und zumindest 16 Jahre alt sein. (Als Taufzeuge kann auch ein nicht katholischer Christ hinzukommen).

Weil nichts mehr im Glauben überzeugt als ein glaubwürdiges Leben, ist es so wichtig, sich die Wahl des Paten gründlich zu überlegen. Ein Pate ist später nicht einfach austauschbar. Paten sollen vor allem willens und in der Lage sein, aus ihrem gelebten Christsein dem Kind hineinzu helfen in den Glauben. Dann führt der Weg in das Innere des Kirchenraumes, der dem Glauben in der Gemeinde ein Zuhause gibt. Es folgt der Wortgottesdienst. Der Glaube kommt vom Hören, zumal in der christlichen Offenbarungsreligion, in der das Wort Fleisch geworden ist (vgl. Joh 1, 14). Das Wort Gottes hören, es annehmen und in seinem Leben umsetzen. Darum geht es einem gelebten Glauben.

Besonders nahe geht den Angehörigen die anschließende Segnung des Kindes. Zunächst bezeichnet der Taufspender die Stirn des Täuflings mit einem Kreuzzeichen, dann segnen auch die Angehörigen den Täufling. Auch Menschen, die dem kirchlichen Leben fern stehen, spüren, wie gut Segen tut.



Die Taufgemeinde wird ganz entscheidend erweitert, wenn sodann die Allerheiligenlitanei angestimmt wird. Es ist ein Bekenntnis zur unsichtbaren Welt, mit der wir besonders verbunden sind, wenn wir unseren Glauben feiern. Alle Engel und Heiligen werden angerufen über dem Ort der Taufe. Besonders auch die Namenspatrone der Familie. Ein Ausdruck, dass wir zwar mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität stehen, aber zugleich offen sind für den Himmel. Christen sind berufen nach dem Himmel zu streben (vgl. Kol 3,1). Auf Erden sind wir zu Hause, „*unsere Heimat [aber] ist im Himmel*“ (Phil 3,20).

Unter einem offenen Himmel kann die Gemeinde dann auch den Täufling in den Fürbitten ins Gebet nehmen. Zum Gebet um Schutz vor dem Bösen breitet der Taufspender daraufhin die Hände über dem Täufling aus.

Die Taufe wird seit jeher mit Wasser gespendet. Das Wasser ist ein sprechendes Symbol. Wasser reinigt und belebt. Aber zugleich ist es auch ein Zeichen des Untergangs. Die Befreiung des Volkes Gottes durch die Fluten des Roten Meeres zeigt wie die biblische Sintflut, wie nahe Untergang und Neuanfang im Zeichen des Wassers verbunden sind.

6

In der Taufe wird dies bereits im Namen erkennbar: „*Taufen*“ kommt von „*Tauchen*“. Die Taufe des Christen auf den Tod und die Auferstehung Jesu Christi macht ja eine Teilhabe an diesem dramatischen Geschehen deutlich. Besonders sinnfällig durch das Untertauchen des Täuflings: der damit eintaucht als Mensch in eine lebendige und ewige Beziehung mit dem dreifaltigen Gott und auftaucht als Christ. Was für eine neue Schöpfung!

Ein Leben lang will uns das Eintauchen in Weihwasser an unsere Taufe erinnern. Das Weihwasser sollte deshalb nie abgestanden sein, sondern ein klares Wasser, das unseren Glauben auffrischt und belebt.

Sofern kein Taufwasser aus der Osternacht bereit steht, ruft der Taufspender in der Taufwasserweihe den dreifaltigen Gott über dem Wasser an.

Nun fehlt nur noch eines: der Glaube. Ohne Glaube keine Taufe. Diesen Glauben bekennen bei einer Kindertaufe die Eltern gemeinsam mit den Paten für ihr Kind. Aber zuvor werden Eltern und Paten aufgefordert, dem Bösen zu widersagen. Das „Ja“ zu Gott setzt ein „Nein“ zu all dem voraus, was dem Glauben im Weg steht. Es ist eine wahrhaft dramatischer Augenblick: die dreimalige Absage an das Böse, dem dann unmittelbar das dreimalige „*Ich glaube*“ zum Bekenntnis der Kirche folgt. Dann steht einer Taufe nichts mehr im Weg.

Ordentlicher Spender der Taufe sind der Bischof, vor allem bei der Taufe Erwachsener, der Priester und der Diakon. In einer Notsituation kann jeder Mensch mit Wasser taufen, selbst wenn er selbst kein Christ sein sollte. Es kommt darauf an, dass er den Taufwunsch eines Menschen erfüllt und das tun will, was die Kirche tut. Und so mit Wasser tauft: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Diese sog. trinitarische Taufformel auf den dreifaltigen Gott gibt Jesus am Ende des Matthäusevangeliums mit auf dem Weg, wenn er sie aussendet mit den Worten: „*Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...*“ (Mt 28, 19)



Nach der Taufe folgen die sogenannten ausdeutenden Riten. Sie versuchen zu veranschaulichen, was sich in der Taufe ereignet hat:

Das weiße Taufkleid wird darum nicht schon zu Beginn der Taufe angezogen, sondern erst jetzt, unmittelbar nach der Taufspendung. Es macht sichtbar, was in der Taufe geschehen ist und Paulus in die Worte fasst: „*Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt.*“ (Gal 3,27) Manche Taufkleider werden von Generation zu Generation weiter gereicht. Ein schönes Zeichen für die Weitergabe des Glaubens.



Jesus selbst hat ja in vielen Bildern und Zeichen gesprochen, um den Glauben zu veranschaulichen. *„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“* (Joh 8, 12) Dieses besondere Lebens-Licht ist ein Licht, das dem Christen einleuchtet. *„Christus leuchtet ein!“*, hat der große Theologe Hans Urs von Balthasar einmal so trefflich gesagt. Und er will ausstrahlen. Darum soll man das Licht Christi auch nicht unter den Scheffel stellen.

Die Taufkerze wird entzündet an der Osterkerze, dem Überlebenslicht des Auferstandenen. Licht vom Licht. Es ist ein Überlebens-Licht! Dem Vater wird es in der Tauffeier eines Kindes anvertraut. Oftmals bringen auch Kinder aus der Taufgemeinde ihre Taufkerzen mit und entzünden sie an der Kerze des Neugeburteten. Wann haben wir eigentlich unsere Taufkerze zuletzt angezündet? Es ist ein schöner Brauch, sie beim Requiem, dem Gottesdienst zum Ewigen Leben im Altarraum zu entzünden.



Schließlich folgt noch der Effata-Ritus. *„Effata“* ist aramäisch und bedeutet: *„öffne dich!“* Er erinnert an die Begegnung Jesu mit dem Taubstummen, den er mit eben diesem Zuspruch geheilt hat (vgl. Mk 7, 31-38). Wer nicht sprechen kann, kann in aller Regel zunächst nicht hören. Auch im Glauben ist das so. Man muss erst von Gott hören. Dafür offen sein in seinem Herzen. Und dann weitersagen. *„Denn wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund.“* (Mt 12, 34) Mit einem Kreuzzeichen werden die Ohren und der Mund des Täuflings bezeichnet: *„Der Herr lasse dich heranwachsen und, wie er mit dem Ruf „Effata“, dem Taubstummen die Ohren und den Mund geöffnet hat, öffne er auch dir Ohren und Mund, dass du sein Wort vernimmst und den Glauben bekennst zum Heil der Menschen und zum Lobe Gottes.“*

Die Gemeinde zieht abschließend zum Altar der Gemeinde, an dem das Kind später zum Tisch des Herrn

geladen sein wird. Ein Zeichen der Verbundenheit mit der Gemeinde, aber auch dafür, dass das Sakrament der Taufe einen Zugang zu den anderen Sakramenten der Kirche eröffnet. Werden Erwachsene getauft, schliessen sich bereits in der Tauffeier die Firmung als Bestärkung der Taufgnade durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist, und das Sakrament der Eucharistie an.

Es ist ein schönes Zeichen, dass am Ende der Tauffeier noch einmal Worte des Segens gesprochen werden. In besonderer Weise über Mutter, Vater und Paten und schließlich über die ganzen Gemeinde.

Mit einem Marienlied wird Maria, die Jesus den Seinen zur Mutter geben hat, um ihren mütterlichen Schutz und Segen angerufen.



Die Taufe ist ein guter Anfang aber kein Selbstläufer. So wie eben auch der Glaube als Gabe und Aufgabe zugleich verstanden werden will. Aber zunächst und vor allem ist da eben doch die Gabe dessen, was der Mensch sich selbst nicht geben kann. *„Dank sei Gott!“*

Gebet für unsere Kinder

*Guter Gott,
der Du uns trägst,
trage Du auch unsere Kinder.
Hilf Du uns tragen.*

*Trage Du mit,
wo unsere Kräfte nicht hinreichen,
unsere Kinder zu tragen.*

*Trage Du sie,
wenn wir sie nicht mehr tragen können.*

*Und segne sie und auch uns,
die wir Deine Kinder sind und bleiben dürfen
- ein Leben lang -
und für eine ganze Ewigkeit.*



LeSensWert

Pfarreiengemeinschaft Biberbach

Impressum

Herausgeber:

Pfarrer Dr. Ulrich Lindl
Katholisches Pfarramt St. Jakobus maj.
Am Kirchberg 24
86485 Biberbach
Telefon: 08271/2936

Fotos:

Genehmigung der Taufeltern, Pfarrer Dr. Ulrich Lindl

Gestaltung:

www.mundini.de

© Pfarrer Ulrich Lindl. Jede Form der Vervielfältigung und Weitergabe nur mit Zustimmung des Herausgebers.